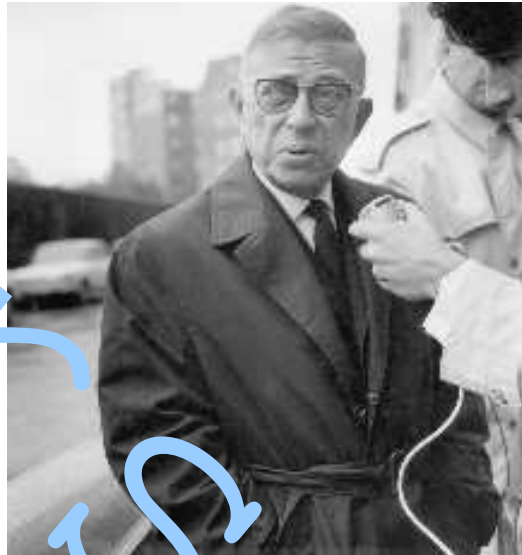


Jean-Paul Sartre: Konsequenter Denker der menschlichen Freiheit

Miriam Hein, München



© Süddeutsche Zeitung Photo.

Der Mensch ist nichts anderes,
als was er selbst aus sich macht.
(Jean-Paul Sartre)

Klasse: 11/12

Dauer: 5 Doppelstunden bzw. 10 Einzelstunden + 2 Stunden Lernerfolgskontrolle

Arbeitsbereich: Anthropologie / Freiheit und Determination

Der Mensch, so Sartre, ist zur Freiheit verurteilt!

Er ist jedoch nicht nur frei zu wählen, ihm kommt zugleich auch die alleinige Verantwortung für sein Handeln zu. Durch den Zufall seiner Geburt in die Existenz „geworfen“, wird ihm die Aufgabe zu, sich selbst zu bestimmen. Sich wählend, wählt er zugleich die Menschen. Deshalb ist die Angst sein steter Begleiter, die Angst vor den Konsequenzen der eigenen Entscheidung. Sie aber hindert ihn nicht zu handeln, vielmehr ist sie notwendige Bedingung dafür.

Im Fokus dieser Unterrichtseinheit steht Sartres Philosophie der Freiheit, deren zentrale Forderung nach Selbstgestaltung des Lebens in der Nachkriegszeit wesentlich zur Aufhebung starrer gesellschaftlicher Konventionen beitrug. Sartres Biografie, ebenso wie diejenige seiner Gefährtin Simone de Beauvoir, war Vorbild für ein nonkonformes Leben. Bis heute prägt sie unser Bild vom Intellektuellen bzw. der modernen Frau.

Jugendliche heute lädt Sartres Philosophie zur aktiven Gestaltung des eigenen Lebens und zur Teilnahme am politischen Prozess ein.

Materialübersicht

Stunde 1 und 2	Sartres Soldaten-Dilemma – Wozu raten die Ethik-Experten?
M 1 (Bd/Tx)	Zu welcher Entscheidung würden Sie raten? – Eine Plenumsdebatte
M 2 (Ab)	Grundpositionen der Ethik erörtern – ein Gruppenpuzzle
M 3 (Tx)	Wie löst Jean-Paul Sartre sein Dilemma?
Stunde 3 und 4	„Der Mensch ist zur Freiheit verurteilt!“ – Sartres Menschenbild
M 4 (Tx)	Der Existentialismus ist ein Humanismus – einen Text Sartres mittels einer Strukturskizze erfassen
Stunde 5 und 6	Wer bin ich und wie will ich sein? – Der Blick des Anderen
M 5 (Bd/Ab)	Der Blick des Anderen
M 6 (Tx/Ab)	Faule Ausreden – <i>mauvaise foi</i>
Stunde 7 und 8	Jean-Paul Sartre und Simone de Beauvoir: Beispiele für ein selbstbestimmtes Leben? – Ein Lernplakat erstellen
M 7 (Tx)	Wer war Jean-Paul Sartre? – Eine Skizze seiner Biografie
M 8 (Tx)	Wer war Simone de Beauvoir? – Eine Skizze ihrer Biografie
Stunde 9 und 10	Simone de Beauvoir und die Forderung nach der Selbstbestimmung der Frau
M 9 (Tx)	Simone de Beauvoir über die Rolle der Frau im Jahre 1949
M 10 (Bd/Fo)	Weibliche Rollenbilder im Wandel der Zeit – einen Essay schreiben
Stunde 11 und 12	Vorschlag für zwei Lernzielkontrollen
M 11 (Ab)	Kennen Sie die wichtigsten Begriffe des Existentialismus? – Ein Kreuzworträtsel
M 12 (Ab)	Klausurvorschlag: Sartre über Kritik am Existentialismus

Abkürzungen

Ab = Arbeitsblatt, Bd = Bild, Fo = Folie, Tx = Text

Minimalplan

Die zeitaufwendige Erstellung von Lernplakaten in Stunde 7 und 8 kann auch zu Hause erfolgen. Die Plakate werden in der sich anschließenden Stunde im Unterricht präsentiert. Wollen Sie lediglich Sartre im Unterricht behandeln, können die beiden Stunden zu Simone de Beauvoir entfallen. Beachten Sie dann, die Methode „Schreiben eines philosophischen Essays“ vor der Klausur einzuführen.



Alle unsere Unterrichtseinheiten bieten wir Ihnen in unserem **Portal RAAbits Ethik online** nun auch als veränderbare Word-Dokumente an.

M 1 Zu welcher Entscheidung würden Sie raten? – Eine Plenumsdebatte

In seinem 1946 veröffentlichten Essay „Der Existentialismus ist ein Humanismus“ erläutert Sartre Grundthesen seiner Philosophie. Hier entwickelt er das erste, auch „Subjektivität“ genannte Prinzip des Existentialismus. Seiner Überzeugung nach ist es dem Menschen auferlegt, sich selbst auf die Zukunft hin zu entwerfen. Er muss eine Wahl treffen, was seinen Lebensweg angeht. Er muss entscheiden, wer er sein und wie er leben will. Er ist für das, was er ist, verantwortlich. Dabei gibt es keine Orientierung, keine feststehende Moral, die ihm hilft. Was dies im Einzelfall bedeutet, erläutert Sartre im Folgenden anhand eines Beispiels.

Jede Situation ist einmalig, allgemeine moralische Prinzipien sind unanwendbar.

Um Ihnen ein Beispiel zu geben [welches erlaubt, dies besser zu verstehen,] möchte ich Ihnen den Fall eines meiner Schüler schildern, der mich unter den folgenden Umständen aufsuchte: Sein Vater war mit seiner Mutter zerstritten – und neigte [...] zur Kollaboration –, sein älterer Bruder war in der deutschen Offensive von 1940 getötet worden, und dieser junge Mann wollte ihn, aus etwas primitiven, jedoch großzügigen Gefühlen heraus, rächen.

Die Mutter lebte mit ihm allein, voller Gram über den halben Verrat seines Vaters und den Tod ihres älteren Sohnes, und fand nur in ihm Trost. Dieser junge Mann stand damals vor der Wahl, nach England zu gehen und sich in den Freien Französischen Streitkräften zu engagieren – das heißt, seine Mutter zu verlassen – oder bei seiner Mutter zu bleiben und ihr Leben zu helfen.

Er war sich dessen wohl bewusst, dass diese Frau nur durch ihn lebt und dass sein Verschwinden – vielleicht gar sein Tod – sie in Verzweiflung stürzen würde. Er war sich auch bewusst, dass [...] jede auf seinen Weggang und den Kampf zielende Handlung zweideutig war und im Sande verlaufen, unnütz sein konnte: zum Beispiel konnte er nach England aufbrechen und dabei auf dem Weg über Spanien endlos in einem spanischen Lager steckenbleiben; er konnte in England [...] ankommen und in einem Büro zu Schreibearbeiten verpflichtet werden.

Er fand sich also zwei sehr verschiedenen Typen von Handlungen gegenüber: einer konkreten, unmittelbaren, die allerdings nur einem Individuum galt; oder einer anderen, die sich auf eine unendlich größere Gesamtheit, eine nationale Kollektivität richtete, die aber ebenfalls dadurch zweideutig war und auf ihrem Weg unterbrochen werden konnte. Zugleich schwankte er zwischen zwei Typen von Moral. Einerseits eine Moral der Sympathie, der individuellen Hingabe; andererseits eine weiter gespannte Moral, jedoch von fragwürdigerer Wirksamkeit. Er musste zwischen beiden wählen. Wer konnte ihm bei der Wahl helfen?

Text: Sartre, Jean-Paul: Der Existentialismus ist ein Humanismus und andere philosophische Essays (1946). Übersetzt von Vincent von Wroblewsky. 7. Auflage. Rowohlt Taschenbuch Verlag, Reinbek bei Hamburg 2014. S. 156–157.

Aufgaben (M 1)

1. Betrachten Sie das Bild rechts oben. Zu erkennen ist Jean-Paul Sartre im Jahr 1939. Notieren Sie in Anbetracht des Bildes mögliche Gedanken einer Mutter, deren Sohn in den Krieg zieht.
2. Lesen Sie anschließend den Text. Markieren Sie dabei diejenigen Stellen, an denen das Problem des jungen Mannes deutlich wird. Fassen Sie dieses anschließend in eigene Worte.
3. Sammeln Sie in Partnerarbeit Argumente für die beiden im Text genannten Handlungsoptionen. Ihre Aufzeichnungen dienen Ihnen später in der Debatte als Merkhilfe.



Sartre als Soldat – 1939.

© Foto: D. Richter. Privatsammlung.

Argumente für den Verbleib bei der Mutter	Argumente für die Teilnahme am Kampf
• _____	• _____
• _____	• _____
• _____	• _____
• _____	• _____
• _____	• _____
• _____	• _____
• _____	• _____

4. Führen Sie in der Klasse eine Debatte zu Sartres Dilemma durch. Ergänzen Sie im Zuge dessen für Sie neue Argumente in der Tabelle oben.

Methodenkasten: Wie führt man eine Debatte? – Einige Hinweise



Der Austausch von Argumenten kann im Unterricht in Form einer Debatte erfolgen.

Gebildet werden dazu zwei Teams, bestehend aus je zwei Schülerinnen bzw. Schülern. Sie vertreten jeweils eine der im Text genannten Alternativen. Diese vier Schülerinnen und Schüler setzen sich vor die Klasse und debattieren gemeinsam. Die verbleibenden Schülerinnen und Schüler hören zu und notieren während der Debatte zentrale Argumente. Ein Schüler/Eine Schülerin stoppt die Zeit.

So läuft die Debatte ab:

- In der Eröffnungsrunde beantwortet jeder Teilnehmer die zu erörternde Streitfrage aus seiner Sicht. Jeder hat dazu 2 Minuten Zeit. (Das sind insgesamt 8 Minuten bei 4 Personen.)
- Es schließt sich eine freie Aussprache an. Diese dauert 5, maximal 12 Minuten. Hier werden weitere Argumente geäußert und gemeinsam erörtert.
- In der Schlussrunde steht jedem Teilnehmer noch einmal eine Minute zur Verfügung, die Streitfrage ein zweites Mal aus seiner Perspektive zu beantworten. Diesmal im Lichte aller Argumente, die zuvor genannt wurden.

5. Unterbreiten Sie Vorschläge: Wen könnte der junge Mann in einer solchen Situation Ihrer Ansicht nach um Rat fragen?

6. Formulieren Sie einen Brief an den jungen Mann, in welchem Sie ihm einen Rat geben.

M 2 Grundpositionen der Ethik erörtern – ein Gruppenpuzzle

Soll der junge Mann aus Sartres Soldaten-Dilemma für sein Vaterland in den Krieg ziehen oder ist es sinnvoller, bei seiner Mutter zu bleiben? Machen Sie sich mit den nachfolgenden Skizzen ethischer Positionen aus der Philosophiegeschichte vertraut. Überlegen Sie anschließend, wie das Dilemma aus der jeweiligen ethischen Perspektive heraus zu bewerten ist.

Aufgaben (M 2)

1. Bilden Sie Gruppen zu vier Personen.
2. Lesen Sie die Ihnen innerhalb der Gruppe zugeordnete Rollenkarte.
3. Begeben Sie sich anschließend in Ihre Expertengruppe. Tauschen Sie sich mit allen Mitschülerinnen und Mitschülern aus, die dieselbe ethische Position bearbeitet haben.
4. Stellen Sie, zurück in der Stammgruppe, Ihre Position vor.
5. Überlegen Sie anschließend gemeinsam, welchen Rat der jeweilige Ethik-Experte dem Soldaten aus Sartres Dilemma geben würde.
6. Formulieren Sie abschließend innerhalb der Gruppe einen Ratschlag in eigenen Worten.

Position 1: Aristoteles

Menschenbild: Der Mensch ist ein *zoon politikon*, ein soziales, auf Gemeinschaft angelegtes, vernunftbegabtes Lebewesen. Glück erfährt er nicht durch einfache Bedürfnisbefriedigung, sondern im gesellschaftlich-politischen Miteinander oder als philosophisch Betrachtender.

Beurteilung von Handlungen: Der Mensch ist frei in Bezug auf seine Entscheidungen und somit für diese auch verantwortlich. Er kann zwar nicht entscheiden, keinen Schmerz zu empfinden, wohl aber kann er Schmerzen bei einer Handlung bewusst in Kauf nehmen. Im Rahmen einer tugendhaften Lebensführung spielt die *Mesotes*-Lehre bei Aristoteles eine zentrale Rolle. Ziel eines jeden Menschen ist es, mithilfe seines Verstandes Affekte und Begierden maßvoll zu begrenzen. Er sollte weder übermütig (zu viel Mut) noch feige (zu wenig Mut) sein, sondern mutig. Tugenden, deren Einhaltung die Voraussetzung für ein glückliches Leben darstellt, entwickelt man aber nicht in Bezug auf Einzelentscheidungen, sondern über einen langen Zeitraum.

→ Welchen Ratschlag würde Aristoteles dem Soldaten in Sartres Dilemma geben?

Position 2: Religionsphilosoph

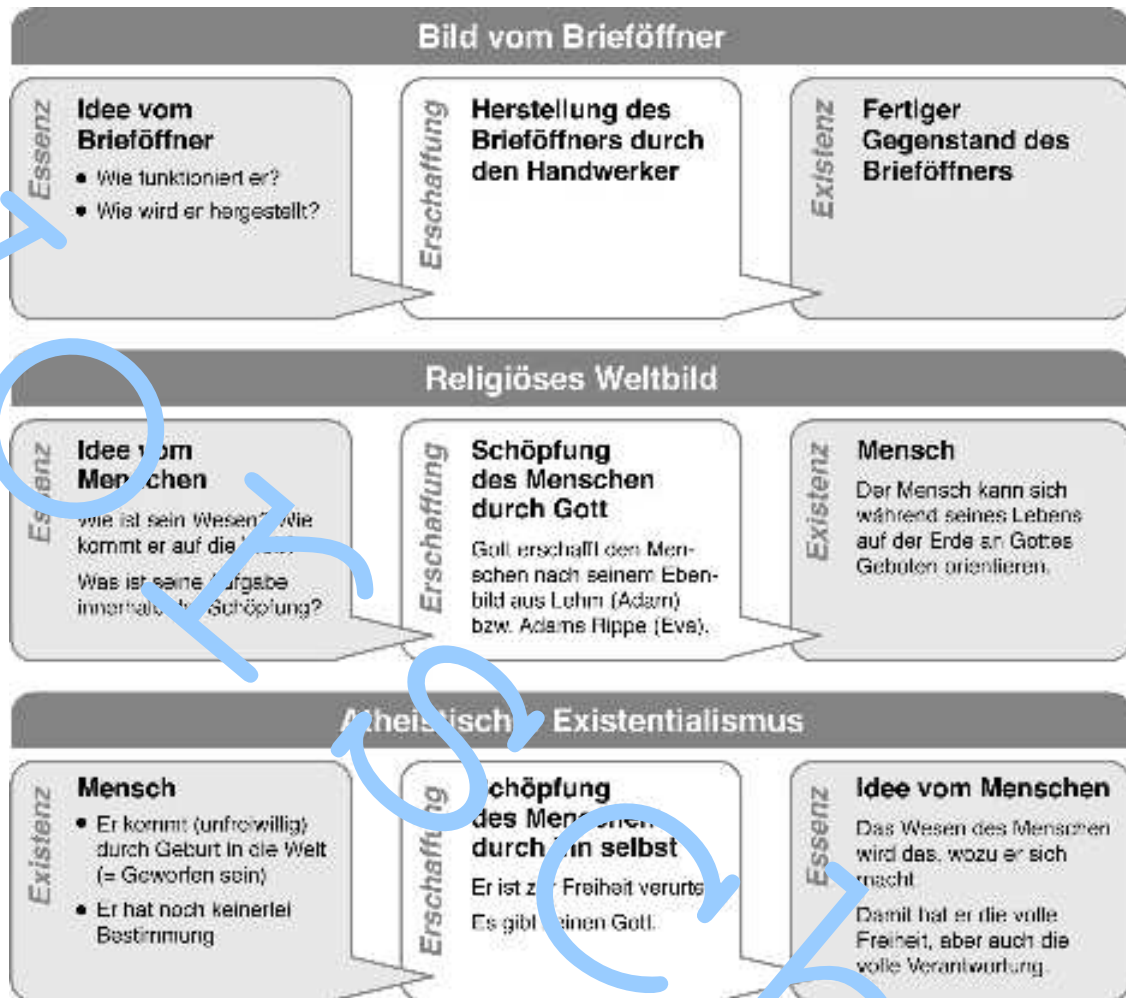
Menschenbild: Mit dem Sündenfall entfernte sich der Mensch von Gott. In Jesus Christus, welcher die Erbsünde durch seinen Tod sühnte, kann die Gemeinschaft mit Gott wiederhergestellt werden. Dennoch steht es dem Menschen frei, sich gegen Gott und seine Gebote, für das – ebenfalls von Gott geschaffene – Böse zu entscheiden. Der Mensch ist fähig frei zu handeln und zu wählen. Nach dem Tode wird er für seine Handlungen zur Verantwortung gezogen. Gott kann ihm vergeben.

Beurteilung von Handlungen: Wer ein gottgefälliges Leben führen will, richtet sein Leben an Gottes Weisungen, den Zehn Geboten, aus. Gedeutet werden diese in der Bergpredigt Jesu. Zwar gelten das Gebot der Nächstenliebe und das Tötungsverbot. Dennoch wird ein Krieg seit Augustinus als gerechtfertigt angesehen, wenn er aus Notwehr erfolgt, in der Absicht, den Frieden wiederherzustellen, wenn er Nichtkombattanten schont und die Verhältnismäßigkeit wahrt.

→ Welchen Ratschlag würde der Religionsphilosoph dem Soldaten in Sartres Dilemma geben?

Erläuterungen (M 4)

Zu 1: Vorschlag für eine Strukturskizze zum Text



Zu 2: Sartres Auffassung nach ist der Mensch etwas werdendes, sich selbst Schaffendes. Er ist durch keine universale Natur festgelegt. Sartre negiert nicht nur die Existenz Gottes. Er negiert auch die Existenz jedweder Werte und Normen, an denen wir uns orientieren könnten. Es gibt keine verbindlichen Werte. Der Mensch ist allein, er ist frei in seinem Handeln. Er ist unabhängig in seinen Entscheidungen und im Entwurf seiner selbst. Er sieht sich in die Welt geworfen und unterliegt der Verantwortung, sich selbst zu definieren.

M 5 Der Blick des Anderen

Wer bin ich? Wer will ich sein? Wie nehmen mich andere wahr? Bin ich so, wie andere mich sehen? Oder fühle ich mich oftmals verkannt? Betrachten Sie das nachfolgende Bild.



Foto: Miriam Hein.

Aufgaben (M 5)

1. Was könnte den Mann auf dem Foto dazu verleiten, durch das Schlüsselloch zu blicken?
2. Was wird er denken, bevor er ertappt wird?
3. Was denkt die Frau über ihn? Notieren Sie Ihre Überlegungen in der Gedankenblase.
4. Was wird der Mann empfinden, wenn er ertappt wird? Was wird er zu der Frau sagen?
5. Sartre lässt einen Protagonisten in seinem Drama „Geschlossene Gesellschaft“ sagen: „Die Hölle, das sind die Anderen!“ Überlegen Sie, inwiefern der Blick des Anderen für uns von Bedeutung ist. Schränkt er unsere Freiheit ein?
6. Benennen Sie weitere Beispiele dafür, dass der Blick des Anderen an festlegend und einschränkend empfunden werden kann.
7. Gibt es eine Möglichkeit, dem Blick des Anderen zu begegnen?
8. Versuchen Sie in Partnerarbeit, die Ergebnisse dieses Arbeitsblattes in Form einer Strukturskizze zu abstrahieren. Folgende Begriffe sollten Sie dabei verwenden:

ICH – DER ANDERE – FREIHEIT – OBJEKT – VERLUST DER FREIHEIT – BLICK – FESTLEGENG
 – RÜCKGEWINN DER FREIHEIT – EINSICHT IN DIE MÖGLICHKEIT ZUR FREIHEIT – ENTWURF

Unser Vorschlag für eine Strukturskizze

M 6 Faule Ausreden – *mauvaise foi*

Bisweilen scheuen wir uns, uns selbst zu entwerfen. Lieber geben wir uns Unaufrichtigkeiten hin. Sartre nennt dies „*mauvaise foi*“ – faule Ausreden. Der Blick des Anderen ist in solchen Situationen insofern interessant, als wir unsere Vorstellungen von uns – also unseren Entwurf – zunächst vor den Anderen spielen. Ob wir diesen Entwurf dann aufrichtig in die Tat umsetzen, unterscheidet uns vom Unaufrichtigen, vom Lügner.

Aufgaben (M 6)

1. Hier erfragen Sie in Gruppen die nachfolgenden Ausreden und forschen Sie nach ihren tieferen Ursachen. Orientieren Sie sich an folgenden Leitfragen:
 - Wer könnte die Ausrede in welcher Situation anbringen?
 - Worin besteht die Unaufrichtigkeit?
 - Welche tiefere Ursache für die Unaufrichtigkeit vermuten Sie?
 - Was würden Sie der Person empfehlen?

A Ich gehe täglich zum Sport und achte auf eine gesunde Ernährung. Ich fühle mich gut.

B Meine Eltern hatten eine problematische Beziehung. Deshalb scheue ich dauerhafte Bindungen.

C Wir alle sind Umweltsünder. Es bringt nichts, sich für den Schutz der Umwelt einzusetzen.

D Die Ausländer sind schuld daran, dass ich keine Arbeit/Frau finde.

E Es gibt keinen Klimawandel. Ich fahre weiterhin meinen Geländewagen.

F Tiere sind die besseren Menschen. Deshalb lebe ich mit meinen zwei Hunden gerne allein.

G Ich kann meinen Partner nicht verlassen. Er wäre ohne mich völlig hilflos.

H Vom Judenmord haben wir nichts gewusst.

I Unzählige Raucher werden uralte. Deshalb rauche ich unbeschwert weiter.

J Als Lehrer muss ich streng sein, auch wenn mir das keine Freude bereitet.

K Ich habe mich nur gewehrt, als ich XY vor der Klasse bloßstellte. Ich oder er!

L Ich möchte nicht neben dem Mobbing-Opfer der Klasse sitzen. Es wird selbst schuld an seiner Außenseiterrolle sein.

2. Bestimmt kennen Sie noch mehr Ausflüchte. Welche Ausrede haben Sie schon oft gehört, vielleicht sogar selbst benutzt? Notieren Sie sie hier:

3. Sartre lehnt Ausflüchte ab. Seiner Überzeugung nach ist der Mensch frei in seinem Handeln, aber auch voll verantwortlich. Wie beurteilen Sie seine Sichtweise? Diskutieren Sie Ihre Meinung in Ihrer Gruppe.

Hinweise (M 5 und M 6)

Stunde 5 und 6: Wer bin ich und wie will ich sein? – Der Blick des Anderen

Einstieg

Die Lernenden beschreiben das Foto auf Arbeitsblatt M 5. Sie äußern Vermutungen hinsichtlich der Gedanken der beiden Personen im Bild. Deutlich sollte im Gespräch werden, dass der durch das Schlüsselloch blickende Mann zunächst völlig auf das Geschehen hinter der Tür konzentriert ist. Er erkennt sich im dargestellten Moment nicht als „Spanner“. Dies ändert sich erst mit dem Blick des Anderen, in diesem Falle der Frau, die hinzutritt. Indem er begreift, wie sie ihn wahrnimmt, wird ihm seine Rolle als Spanner deutlich. Sein Verhalten ist ihm vermutlich peinlich. Wahrscheinlich wird er versuchen, sich zu rechtfertigen.

Erarbeitungsphase I

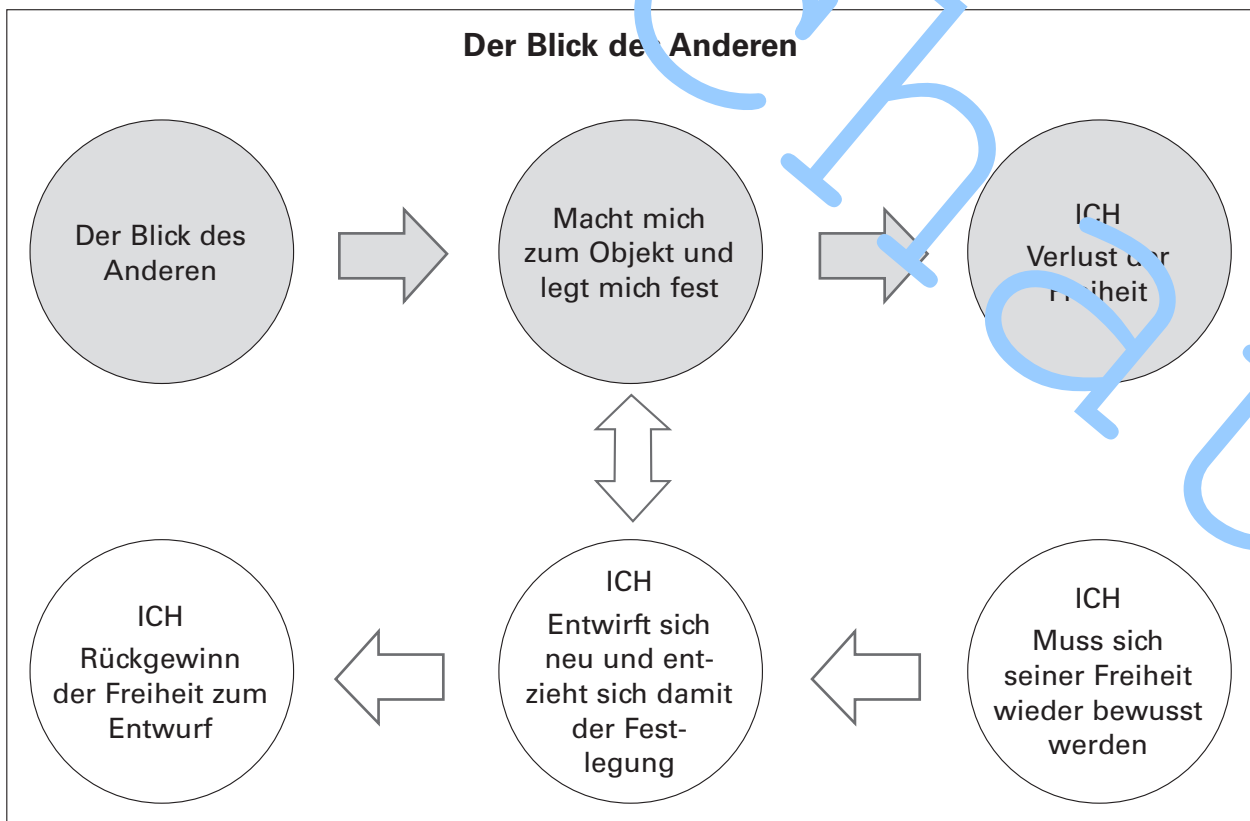
Vom konkreten Beispiel ausgehend, abstrahieren die Lernenden die dargestellte Situation. Sie erkennen die Bedeutung des Mitmenschen für das eigene Selbstbild. Die Lernenden benennen weitere Situationen dieser Art und mutmaßen über Auswege aus der Festlegung durch andere.

Tipp

Bisweilen führen Schülerinnen und Schüler an, die Meinung anderer sei ihnen egal. Dann sollte man darauf verweisen, dass kein Mensch sich von dem Wunsch nach Anerkennung wirklich frei machen kann. Jeder bedarf der Solidarität seiner Mitmenschen. Jeder will gemocht werden. Selbstverständlich kann man die Beurteilung einiger Menschen sehr wohl negieren. Dennoch erkennen wir uns im Blick des Anderen – ob uns deren Bild von uns passt oder nicht.

Anschließend erstellen die Schülerinnen und Schüler in Partnerarbeit eine Strukturskizze zum Text. Diese präsentieren sie auf Folie oder über eine Dokumentenkamera.

Vorschlag für eine Strukturskizze



M 10.1 Weibliche Rollenbilder im Wandel der Zeit – ein Werbeplakat

Frauenbilder änderten sich im Laufe der Zeit. Wann, glauben Sie, entstand das nachfolgende Plakat? Und welches Frauenbild spiegelt es wider?



Aufgaben (M 10.1)

1. Datieren Sie die Werbung.
2. Erläutern Sie das Bild der Frau in dieser Werbung.
3. Welche Rolle wird dem Mann zugewiesen?
4. Welche Attribute unterstützen die jeweiligen Rollenbilder?
5. Wie empfinden Sie die damalige Rollenverteilung? Begründen Sie Ihre Meinung.

Hinweise (M 9 und M 10)

Stunde 9 und 10: Simone de Beauvoir und die Forderung nach der Selbstbestimmung der Frau

Einstieg

Eine typische Werbung aus dem Jahr 1950 (M 10, Bild 1) vergegenwärtigt der Klasse traditionelle Rollenbilder zur Zeit Simone de Beauvoirs. Die Schülerinnen und Schüler erkennen, dass die Frau auf die Rolle der fürsorglichen Hausfrau und Mutter festgelegt ist. Sie trägt eine Schürze, was den dienenden Eindruck noch unterstützt. Der Mann, der deutlich älter erscheint und als Pater familias dargestellt ist, hält die Hände auf dem Rücken, sinnbildlich für seine Untätigkeit im Haushalt. Die Lernenden nehmen diese Rollenverteilung eher skeptisch und als nicht gleichberechtigt wahr. Mit dem Hinweis darauf, dass Simone de Beauvoir maßgeblich am Wandel dieser Rollenaufteilung beteiligt war, wird zur Textarbeit übergeleitet.

Erarbeitungsphase I

Die Schülerinnen und Schüler bearbeiten Text M 9. Dabei vertiefen sie ihr Wissen um traditionelle Rollenbilder. Sie erkennen zugleich, dass Simone de Beauvoirs Ausführungen stark von Sartres Philosophie geprägt sind. Erst der Blick der Anderen lässt Kinder zu Vertretern der weiblichen, bzw. männlichen Rolle werden. Die Lehrkraft kann den Text durch Informationen zur rechtlichen Gleichstellung der Frau und ihrer unehelichen Kinder ergänzen (siehe Info-Kasten).

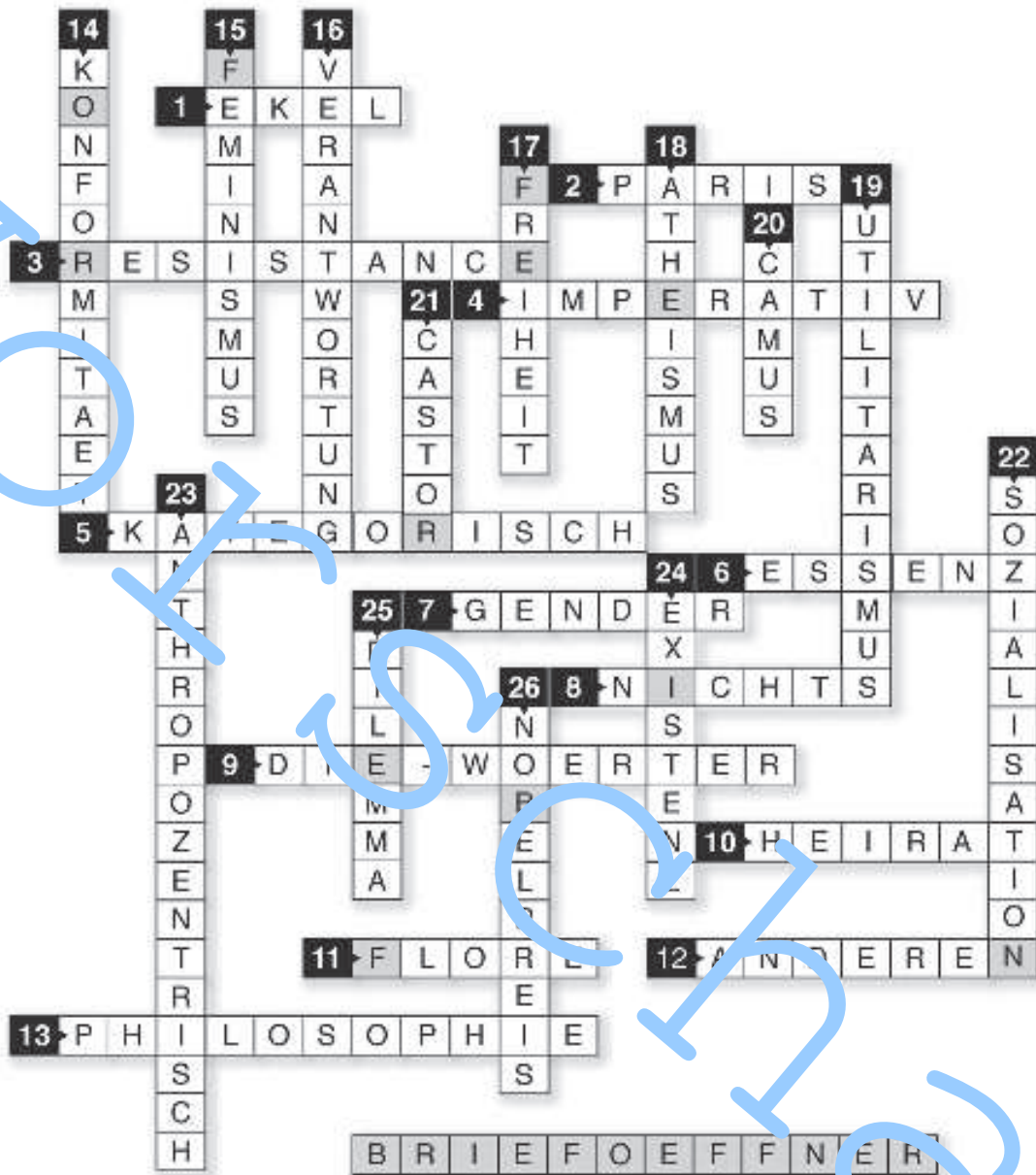
Hintergrundinformationen für die Lehrkraft: Etappen auf dem Weg zur Gleichberechtigung

- 1958 Gleichberechtigungsgesetz**
Das Letztentscheidungsrecht des Ehemannes in allen Eheangelegenheiten wird gestrichen. Das Recht, ein Dienstverhältnis seiner Ehefrau zu kündigen, wird aufgehoben. Die Zugewinnungsgemeinschaft wird gesetzlicher Güterstand.
- 1968 Mutterschutzgesetz**
Schutzfrist für die Mutter vor und nach der Entbindung.
- 1970** Die Mutter erhält die elterliche Sorge für nicht eheliche Kinder und Unterhalt.
- 1977 Reform des Ehe- und Familienrechts**
Das BGB verabschiedet sich vom Leitbild der Hausfrauenehe. Es verzichtet auf weitere Vorgaben zur Ehe. Der Versorgungsausgleich wird für die Sicherung der geschiedenen nicht erwerbstätigen Frau eingeführt.
- 1979 Einführung des Mutterschaftsurlaubs**
- 1980 Gesetz über die Gleichbehandlung von Männern und Frauen am Arbeitsplatz**
- 1986 Gesetz über die Gewährung von Erziehungsgeld und Erziehungsurlaub**
- 1992** Das **Schwangeren- und Familienhilfegesetz** beinhaltet u.a. folgende Hilfen:
- Aufklärung, Verhütung; Familienplanung und -beratung
 - Kostenlose Bereitstellung von Verhütungsmitteln für Frauen unter 21 Jahre
 - Rechtsanspruch auf einen Kindergartenplatz
 - Erweiterung der Arbeitsfreistellung im Falle eines zu versorgenden kranken Kindes
- 1994** Ehepaare können frei über den gemeinsamen Familiennamen entscheiden.
- 1994** Das **2. Gleichberechtigungsgesetz** tritt in Kraft. Es hat u.a. folgende Schwerpunkte:
- Gesetz zur Förderung von Frauen und der Vereinbarkeit von Familie und Beruf in der Bundesverwaltung und in den Gerichten des Bundes
 - Verschärfung des gesetzlichen Verbotes der Benachteiligung aufgrund des Geschlechts im Arbeitsleben
 - Gesetz zum Schutz der Beschäftigten vor sexueller Belästigung am Arbeitsplatz
- 1996** Der Deutsche Bundestag stellt Vergewaltigung in der Ehe unter Strafe.

Quelle: Bundesministerium für Jugend, Familie, Frauen und Gesundheit (Hrsg.): Männer und Frauen sind gleichberechtigt. 40 Jahre Grundgesetz, Artikel 3, Absatz 2 GG. Bonn 1989. S. 11. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.): Zukunft schaffen. Gleichberechtigung – 10 Jahre Bundesfrauenministerium. Bonn 1996. S. 24 ff.

Erläuterungen (M 11)

Stunde 11: Vorschlag für zwei Lernerfolgskontrollen



Tipp

Die Lösung zum Kreuzworträtsel kann zusammen mit den Fragen als Glossar zur Unterrichtseinheit dienen.

Sie wollen mehr für Ihr Fach?

Bekommen Sie: Ganz einfach zum Download im RAABE Webshop.



✓ **Über 5.000 Unterrichtseinheiten**
sofort zum Download verfügbar

✓ **Webinare und Videos**
für Ihre fachliche und
persönliche Weiterbildung

✓ **Attraktive Vergünstigungen**
für Referendar:innen
mit bis zu 15% Rabatt

✓ **Käuferschutz**
mit Trusted Shops



Jetzt entdecken:
www.raabe.de